



In der Welt der Beginen

Sie lebten nach den Evangelischen Räten, aber nicht hinter Klostermauern. Mit ihrer lebendigen Spiritualität begeisterten sie die Menschen, mit ihrem handwerklichen Geschick zogen sie sich den Unmut der Zünfte zu. Geschichte einer mittelalterlichen Frauenbewegung, die bis heute nachwirkt. **VON JOHANNA BECK**

Den meisten Frauen des Mittelalters waren ein selbstbestimmtes Leben, gesellschaftliche Teilhabe sowie eine höhere Bildung verwehrt. Lediglich Ordensfrauen konnten – innerhalb der Grenzen ihrer Klausur – einen gewissen theologischen Bildungsgrad sowie Leitungsfunktionen erringen. Ab dem frühen 13. Jahrhundert verbreitete sich jedoch in Europa eine religiöse Frauenbewegung, deren Anhängerinnen die Grenzen der damaligen Zeit auf erstaunliche Weise zu weiten und sogar zu sprengen vermochten: die Beginen.

Beginen waren tiefgläubige Laiinnen (vor allem unverheiratete und verwitwete), die sich mit anderen gleichgesinnten Frauen zu religiösen Gemeinschaften zusammenschlossen, um kollektiv ihren Glauben zu leben und karitativ tätig zu sein. Sie betrieben Krankenstationen und Armenfürsorge, betreuten Sterbende, kümmerten sich um das Totengedächtnis, leisteten Fürbitten, unterrichteten, und manche machten sich sogar als Predigerinnen einen Namen. Zwar verpflichteten auch sie sich bei ihrem Eintritt in die Gemeinschaft zu Keuschheit, Armut, Frömmigkeit und tätiger Nächstenliebe. Ansonsten unterschieden sie sich allerdings von klassischen Ordensfrauen: Sie waren nicht an eine feste Klausur gebunden, konnten sich (mit Begleitung) frei bewegen, durften die Gruppierung jederzeit wieder verlassen und sowohl bei Ein- und Austritt weiter über ihren Besitz verfügen. Zudem besaßen sie keine übergreifende Regel, sondern jede Gemeinschaft ordnete ihr Zusammenleben eigenständig. Im Kontext ihres geistlichen Lebens pflegten sie zwar enge Verbindungen zu Priestern und Ordensmännern (vor allem zu den Dominikanern und Franziskanern), waren aber zugleich organisatorisch von der Kirche und den Bischöfen unabhängig und deshalb der klerikalen Obrigkeit bisweilen ein Dorn im Auge.

Um wirtschaftlich autark leben und ihre gemeinnützigen Aktivitäten finanzieren zu können, gingen die Beginen häufig handwerklichen Tätigkeiten wie der Tuchproduktion nach oder betrieben eigenständig Handel – mit so großem Geschick und Erfolg, dass sie sich gelegentlich den Unmut und Neid der exklusiv männlichen Zünfte ihrer Zeit zuzogen.

Den soziokulturellen Hintergrund der Entstehung des Beginentums bildete die höfische Kultur sowie das starke Anwachsen des Städte- und Handelswesens. Theologisch gesehen war das 13. Jahrhundert durch einen kirchlichen Aufschwung im Kontext der Gregorianischen

Reform, eine intensive Marienfrömmigkeit und die Vorstellung, dass jeder Mensch – auch Laiinnen und Laien – zur Christusnachfolge und Heiligkeit berufen sei, geprägt.

Als „erste Begine“ gilt Maria von Oignes. Die tiefgläubige junge Adelige entschied sich nach ihrer Heirat (im Einverständnis mit ihrem Ehemann) zu einem Leben in Enthaltensamkeit, Christus- und Nächstenliebe. Ihr Leben, ihre Visionen und teilweise exzessiven religiösen Praktiken wurden von ihrem Beichtvater Jakob von Vitry niedergeschrieben und ihre Vita fand weite Verbreitung und Nachahmung. Immer mehr weibliche Gläubige schlossen sich zu geistlichen und karitativen

Auch in Deutschland waren die Beginen in vielen größeren Städten geistlich, karitativ und ökonomisch aktiv. Hier wohnten sie jedoch nicht auf Höfen, sondern in einzelnen oder zusammengeschlossenen Häusern mit bis zu zwölf Frauen, die häufig auch mit einer Kapelle versehen waren. Allein in Köln existierten um 1350 bis zu 170 solcher „Konvente“. Zu den besterhaltendsten Beginenhäusern Deutschlands zählt das ca. 1465 erbaute „Klösterle“ in Bad Cannstatt. Wie der Name bereits verrät, war das alte Fachwerkhäus (höchstwahrscheinlich) die Wohnstätte von Beginen, die von dort aus die Armen und Kranken der Stadt versorgten. Das „Klösterle“ ist deutschlandweit das einzige noch erhaltene Beginenhaus mit einer eingebauten Kapelle und obendrein das älteste Wohnhaus im gesamten Großraum Stuttgart.

Die Beginenhäuser und -höfe wurden von einer Magistra (ergänzt durch einen externen Vorsteher) geleitet. Die Meisterin wurde von der Gemeinschaft gewählt, bildete die organisatorische wie spirituelle Haupt der jeweiligen Gruppe und agierte teilweise sogar als Beichtmutter. Zudem gab es häufig einen Ältestenrat, der von allen Mitgliedern gewählt wurde. In regelmäßigen Versammlungen im Kapitel wurden alle großen Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen.

Im Zentrum des Lebens der Beginen stand jedoch nicht nur die selbstlose Nächstenliebe, sondern vor allem auch eine intensive, mystische – und selbstbestimmte – Spiritualität: Der Glaube

war weniger vernunftbetont, sondern wurde mit allen Sinnen und mit dem ganzen Körper gelebt, gefühlt und gefeiert. Dies geschah mittels ausdrucksstarker Gebete, Tanz, intensiven Miterlebens der Passion, einer innigen Christusbeziehung sowie durch eucharistische Anbetung – und für all das war keine exklusive Vermittlung durch einen Priester notwendig. Viele Magistrae verfügten zudem über so viel religiöses Wissen, visionäre Kraft und spirituelle Autorität, dass sie zu bekannten und beliebten Predigerinnen aufstiegen. In ihren Ausführungen gaben sie Anleitungen zu einer intensiven Gottesbeziehung und Christusnachfolge, riefen die Menschen zur Buße, die Kirche zu Reformen und den korrumpierten Klerus zur Umkehr auf.

Angesichts dieser intensiven, hochinspirierenden und spezifisch weiblichen Glaubenswelt ist es kein Zufall, dass viele der großen Mystikerinnen des Mittelalters Beginen waren oder deren Orbit entstammten. Die Vita der bereits erwähnten Maria von Oignes berichtet von deren Entrückungen, Visionen, an Autoaggression grenzendes Miterleben der Passion und ihrem bisweilen mit erotischer Sprache beschriebenen innigen Erleben von Christusnähe und Eucharistie. Eine der bekanntesten beginischen Mystikerinnen war Mechthild von Magdeburg, die – angeregt durch ihren Beichtvater, den Dominikaner Heinrich von Halle – ihre Visionen, theologischen Reflexionen und poetischen Gebete in ihrem Buch *Das fließende Licht der Gottheit* veröffentlichte. Das auf Niederdeutsch →



Näharbeiten im Beginenhof St. Elisabeth im belgischen Gent, um 1920 (Foto: A. & E. Frankl / Picture alliance / Ullstein Bild)

Laiinnengemeinschaften zusammen – zuerst in Brabant und Flandern und von dort aus in ganz Europa. In Deutschland nannte man die Vertreterinnen der Bewegung Beginen, was eventuell auf die Wortwurzel *-begg* (Gebetsgemurm, undeutliches Sprechen), das lateinische Wort *benigna* (Gütige, Gutherzige) oder auf die Farbe Beige zurückzuführen ist, denn die Tracht und die traditionellen Kapuzenumhänge der Beginen bestanden aus ungefärbter und somit hellbrauner Wolle. Vereinzelt gab es auch Männer, die sich zu ähnlichen Gruppierungen zusammenschlossen und die man als Begarden bezeichnete.

In den zentralen Städten des belgischen Flanderns lebten die Beginen zumeist auf großen Beginenhöfen, die bis zu 700 Bewohnerinnen umfassen konnten. Dort befanden sich Wohn- und Gemeinschaftshäuser, eine Kapelle bzw. Kirche und häufig auch Wirtschafts- und Handwerksgebäude, Krankenstationen, Bäckereien und Brauereien. Mitten in der Stadt und dennoch durch eine schützende Mauer abgetrennt schufen die Beginen so ihr ganz eigenes autarkes Frauenuniversum.

Ausdrucksstarke Gebete und Tanz: Der Glaube der Beginen war weniger vernunftbetont, sondern wurde mit allen Sinnen und mit dem ganzen Körper gelebt, gefühlt und gefeiert.

→ verfasste Werk ist stilistisch von der höfischen Dichtung inspiriert, zeigt Mechthilds intensive direkte Gottesbeziehung (die ebenfalls häufig mit erotischen Sprachbildern beschrieben wird) und offenbart eine spezifisch weibliche – und mindestens gleichrangige – Alternative zur männerdominierten scholastischen Theologie.

Die flämische Begine Hadewijch schrieb ebenfalls in Volkssprache und mit dem Vokabular der höfischen Dichtung ihre Visionen, spirituellen Erfahrungen und Gebete nieder. Den poetischen Begriff der Minne übertrug sie kunstvoll auf die mystische Liebe zwischen Gott und dem Menschen. Da ihrer Meinung nach die Seele kein Geschlecht besaß und die Einheit mit dem Göttlichen Männern und Frauen gleichermaßen möglich war, geriet sie immer wieder ins Visier der Inquisition. Bis heute gilt sie als eine der bedeutendsten Dichterinnen in mittelniederländischer Sprache.

Die französische Begine und Mystikerin Marguerite Porète schilderte in ihrem Buch *Spiegel der einfachen Seelen* die Befreiung der Seele und deren Hinführung zu Gott, wofür die Kirche und die Sakramente allerdings im Grunde obsolet seien. Aufgrund ihrer kühnen Theologie geriet sie zunehmend in Konflikt mit der kirchlichen Obrigkeit und wurde schließlich 1310 in Paris sogar auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Ihre Schriften fanden jedoch auch nach ihrem Tod noch weite Verbreitung und Rezeption.

Angesichts der Kraft, Beliebtheit und Autonomie der beginischen Spiritualität und deren Kritik an den Verfallserscheinungen innerhalb der Kirche sowie angesichts ihres wirtschaftlichen Erfolges wurden die Beginen sowohl vom höheren Klerus als auch der weltlichen Gesellschaft immer wieder kritisch beäugt oder gar durch Vorwürfe der Ketzerei, Unzucht oder Prostitution diskreditiert. Dabei war das genaue Gegenteil der Fall: Beginen holten in manchen Städten Prostituierte aktiv von der Straße, nahmen sie auf und

sorgten für ihre Ausbildung, auf dass sie sich in Zukunft anderweitig selbst versorgen konnten.

Eine Zunahme der kirchlichen Kontrollen und Einschränkungen sowie andere Erschütterungen wie die Reformation, die Französische Revolution und die Säkularisierung führten ab dem 15. Jahrhundert zu einem schrittweisen Niedergang des Beginenwesens. Das letzte traditionelle Mitglied der Laiinnenbewegung, Marcela Pattyn, starb 2013 im Alter von 92 Jahren – aber die in-

spirierende Welt der glaubensstarken, visionären und selbstbestimmten Beginen lebt weiter.

Mitte der 1980er begannen in Deutschland einzelne Frauen unabhängig voneinander das Beginenwesen wieder für sich zu entdecken und sich nach dem mittelalterlichen Vorbild zusammenschließen. 2004 wurde schließlich der Dachverband der Beginen gegründet, um die Erinnerung an diese mittelalterliche Bewegung wachzuhalten und weiterzutragen, die bestehenden Gemeinschaften zu vernetzen und

neue Projekte ins Leben zu rufen. Inzwischen gehören mehr als 500 Frauen dem Dachverband an. Die Beginen von heute sind vielfältig, gehören verschiedenen Konfessionen an, pflegen unterschiedliche Lebensformen – als Einzelbegine, in Wohnprojekten oder auf einem der 18 neuen Beginenhöfen. Sie alle sind jedoch durch den beginischen Geist, eine spirituelle Ausrichtung, karitatives und ökologisches Engagement sowie gemeinschaftliche Feiern und Reisen miteinander verbunden.

Die Mitbegründerin des Dachverbandes der Beginen, Waltraud Pohlen, berichtet: „Heutige Beginen leben wie ihre historischen Vorbilder ‚mitten in der Welt‘ und sind recht alltagspraktische Frauen, die mitbekommen, was in der Nachbarschaft, dem Stadtteil und darüber hinaus notwendig ist. Bei aller Unterschiedlichkeit verbindet uns ein offenes Herz für die Herausforderungen unserer Zeit.“ Hierbei bemühen sich auch die modernen Beginen um ein „hierarchiefreies, respektvolles Miteinander“ und treffen alle Entscheidungen gemeinsam. Waltraud Pohlen ist überzeugt, dass die alte bzw. neuerweckte Form des Beginenwesens gerade heute ein gutes Beispiel „für einen liebevollen und achtsamen Zugang zur Welt“ darstelle.

In Zeiten kirchlicher und gesellschaftlicher Krisen, dem Ringen um Geschlechtergerechtigkeit und angesichts vieler spirituell suchender Frauen erscheint das visionäre und wohltätige Modell der starken frommen Laiinnen so aktuell, inspirierend und ermutigend so aktuell wie einst. **CIG**



LAURA SWAN:

DIE WEISHEIT DER BEGINEN

Geschichte und Spiritualität einer mittelalterlichen Frauenbewegung
Verlag Herder, Freiburg 2023
224 Seiten, 26 €

Die Bedeutung der Lehre vom Heiligen Geist

Die Lehre über den Heiligen Geist ist fester Bestandteil der Dogmatik geworden. Dieser Band beleuchtet aktuelle Diskussionen zu pneumatologischen Fragen. Er wirft ein Schlaglicht auf einen Traktat, dessen jüngste Betrachtung neue Perspektiven erschließen kann.



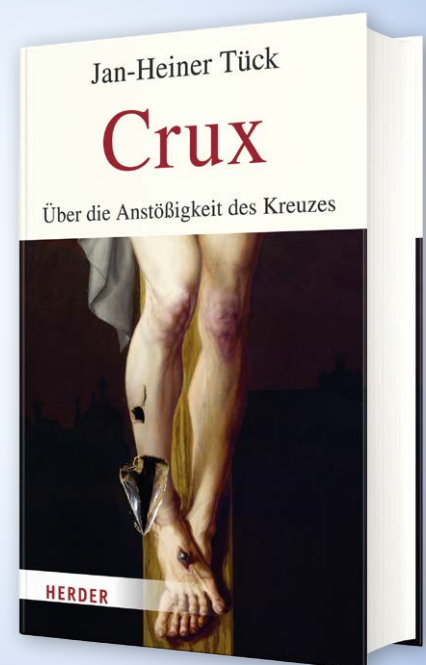
320 S. | € 34,00
ISBN 978-3-451-39186-6

HERDER

www.herder.de

Nicht klein zu kriegen – die Kraft des Kreuzes

Im Namen weltanschaulicher Neutralität und religiöser Toleranz verschwinden Kreuze nach und nach aus dem öffentlichen Raum. Statt dies kulturpessimistisch zu beklagen, wendet Jan-Heiner Tück den Phantomschmerz über das leise Verschwinden des christlichen Symbols produktiv.



376 S. | € 28,00
ISBN 978-3-451-39197-2

HERDER

www.herder.de